

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852

10.4.1852 (No. 15)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966729](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966729)

W i t t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

— Sonnabend, den 10. April. —

№ 15.

Therung und Auswanderung.

Zwei Erscheinungen sind es, die gegenwärtig die Aufmerksamkeit des Menschenfreundes in Anspruch nehmen: Die Therung und die Auswanderung.

Die Therung ist so weit gestiegen, daß die Regierungen durch Aufhebung der Einfuhrzölle auf Getreide dem Uebel Abhilfe verschaffen wollen. Die Auswanderung hat derart zugenommen, daß die Schiffseigenthümer mit dem Fahrpreise unverhältnißmäßig ausschlagen, obwohl man auf eine überhand nehmende Auswanderung gefaßt war.

Es giebt nun sehr Viele, die da glauben, daß die Therung aufgehoben werde durch die Auswanderung. Sie meinen, daß es ein Segen sei, wenn einer Uebersvölkerung durch Auswanderung Schranken gesetzt werde und versprechen sich weniger Nothzustand, wenn Tausende von Menschen den Boden Deutschlands meiden, welcher sie bisher ernähren mußte.

Leider ist dies ein trauriger Irrthum.

Die Verzehrter gehen nicht aus dem Lande, diejenigen, die Andere arbeiten lassen und sich damit sättigen, sie bleiben da, wo ihr Weizen blüht. Je größer die Noth, desto größer ist der Zins und je größer der Zins, desto größer ist der Vortheil dessen, der sein Capital arbeiten läßt. Es gehen vielmehr diejenigen aus dem Lande, die bisher der Therung entgegen gearbeitet haben, die ihr Feld für sich und viele hunderte von Nebenmenschen im Schweiß des Angesichts bebaut. Darum kann durch solche Auswanderung die Noth nicht abnehmen, sondern sie muß steigen; denn mit den Auswandererern gehen nicht Verzehrter, sondern Ernährter aus dem Lande.

Freilich meinen Andere, daß dies wohl wahr wäre, wenn man die nächsten Jahre in Betracht ziehe, da könnte es wohl dem Landbau an kräftigen Armen fehlen, wenn die Auswanderung zunimmt; allein für das laufende Jahr, wo es sich nur um die Noth bis zur neuen Ernte handelt, da wäre es recht gut, wenn viele Tausende davon gehen, da sie mindestens uns nicht den Bissen vom Munde streitig machen.

Allein, die so sprechen, vergessen, daß es sich nicht bei den Auswanderungen um eine kleine Reise handelt, die in wenig Tagen abgethan ist, sondern die Auswan-

derer sehen eine Reise von vielen Monaten vor sich und müssen auf die ganze Zeit mit Nahrung versorgt werden, ehe sie den heimathlichen Boden verlassen. Es strömen daher bedeutende Massen von Lebensmitteln nach den Hafenplätzen, um als Schiffsproviand zu dienen, denn jedes Schiff ist eine Art Magazin für seine Bevölkerung und im Grunde versorgt es sich immer besser, als ein großer Theil der Auswanderer sich in der Heimath versorgt.

Die Auswanderung ist daher nicht ein Uebel, welches das andere Uebel, die Therung aufhebt, sondern sie mehrt dieses Uebel bedeutend, denn sie entzieht dem Lande die frischen Kräfte der Thätigkeit und gerade zu- meist auf einem Gebiete, wo bei uns die kräftigste Entzaltung nöthig, auf dem Gebiete der Boden-Cultur.

Freilich meinen wieder Andere, daß die Noth nur eine Folge des Mißwachses ist, und der Mißwachs sei weder durch Einwanderung noch durch Auswanderung verändert. Sie meinen, wenn wir nur dieses Jahr hinter uns haben und die Ernte im künftigen geräth, so sei dies zwar späte aber sichere Hülfe und für solchen Fall sei es immer gut, daß der deutsche Grund und Boden für viele Tausende nicht zu sorgen brauche.

Allein, die so denken, kennen die Natur der Dinge nicht. Mißwachs und gesegnete Erndte sind zwar nicht berechenbar von Jahr zu Jahr; aber darum sind sie dennoch Folgen von Naturgesetzen, die sich wiederholen. Auch die Auswanderungen sind nicht rein willkürliche Handlungen, sondern auch diese sind Folgen von Naturgesetzen, wenn sie auch wie jene nicht berechenbar sind.

Wenn man daher nur das nächste Jahr im Auge hätte, so ginge es schon hin. Es ist keine Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch das nächste Jahr eine Mißernte bringt, wenigstens gehören zwei auf einander folgende Nothjahre zu den großen Seltenheiten, und so könnte man sich freilich begnügen, auf die Noth des Augenblicks zu denken. Allein die Mißernten sind dennoch Fälle, die sich naturgesetlich nach einigen Jahren wiederholen, und man darf nie vergessen, sich zu fragen: wie wird die nächste Mißernte uns gerüstet finden, wenn sie nach einer kurzen Reihe von Jahren wiederkehrt?

Da aber stellt es sich heraus, daß es trauriger, viel trauriger aussehen wird als gegenwärtig. In guten



Erntejahren merkt man es weniger, wenn Tausende von arbeitenden Händen auf dem Felde gefehlt haben. Im Gottessegnen zählt der Segen der Menschenhand nicht gar zu viel. Aber wenn die Missernte kommt, da ist jede Menschenhand, die auf dem Felde gefehlt hat, ein unerfeglicher Verlust, und die Noth wird dann gewaltig an die Brüder mahnen, die inmitten ihrer kräftigsten Lebensjahre der Heimath den Rücken gekehrt und die wir davon ziehen ließen, wie eine überflüssige Bürde.

Man sage aber nicht, daß gerade die Noth dieses Jahres die Auswanderungen steigere, und der Segen künftiger Jahre werde denselben Gehalt thun, sondern man erkenne es, was wir schon gesagt haben, daß die Auswanderung auch Naturgesetze folge, und diese Naturgesetze lehren uns, daß die Auswanderungen, wenn sie einmal begonnen haben, in steigendem Verhältniß stets zunehmen. Es zeigt sich bei Auswanderungen, daß vorerst die Unternehmenden davon ziehen, um in der Fremde eine neue Heimath zu gründen. Diesen folgen dann die Solidern, die nicht gerne auf's Unbestimmte sich hinauswagen. Diesen folgt dann der große Troß der Schwachen, die sonst ängstlich an der Scholle kleben; und weiß erst der Heimische, daß er da draußen die alten Heimischen wieder findet, so ist der Schritt selbst Greisen nicht schwer, die ihr langes Leben nie gedacht haben an die Möglichkeit, Haus und Hof, wo sie aufgewachsen, zu verlassen, geschweige das Vaterland, über dessen Grenze hinaus sie nie den Gedanken erhoben hatten.

Dies ist, was naturgesetlich die Auswanderungen immer in steigendem Maße zunehmen, und ihre üblen Folgen für die Zurückbleibenden wachsen läßt.

Wer dies nicht einseht, der blicke auf Irland, das man ehemals überbevölkert glaubte und das jetzt entvölkert ist, dessen Glend aber nicht mit der Auswanderung ab-, sondern in erschreckendem Maße zugenommen hat.

Noth und Auswanderung, sie sind mit einander nahe verwandt. Ein Land, das seine Kinder nicht ernährt, treibt sie zur Auswanderung; ein Land, das seine Kinder zur Auswanderung treibt, geräth in Noth. Beide aber sind Zeichen, daß das Leben auf falschen Grundlagen ruht, und diesem Hauptübel ist nicht früher geholfen, bis die Kenntniß und das Studium der praktischen Oekonomie höher geachtet werden, als alle todte Buchgelehrsamkeit. Dann erst ist Hilfe möglich!

Ein Wort über die Deutsche Flotte, auch zur Berichtigung und zur Chrenrettung Oesterreich's.

Im Blatt 11. des Barel. Uuthblatts vom 3. d. M. findet sich in dem ersten „Tagesgeschichte“ überschriebenen Artikel auf S. 1. Sp. 1. 3. 25 bis 27 folgende Stelle:

„Hier wie immer sind die unvermeidlichen Intriguen Oesterreich's sichtbar, das jede noch so leise Neigung deutschen Ehrgefühls gründlich zu unterdrücken weiß.“

Gegen diesen der Kaiserlichen Regierung gemachten Vorwurf wird Oesterreich „an Siegen und an Ehren reich“, wie unser unsterblicher Theodor Körner es in einem seiner Lieder nennt, von Jedem in Schutz zu nehmen sein, der sich daran erinnert, daß der Kaiser stets mit seiner ganzen Hausmacht, nicht bloß zum Schutze seiner Kronländer, sondern auch für ganz Deutschland, in Waffen stand und z. B. gegen den großen Eroberer, der einst die Welt mit seinem Ruhm erfüllte und Anfangs mehr Erfolg hatte, als einer seiner Vorgänger auf diesem Gebiete des Geschichtsruhms, zuletzt aber schmählich unterging, ohne daß die Freiheit, in deren Namen er besiegt wurde, das Geringste dadurch gewann, am hartnäckigsten und längsten kämpfte. Wer kann sagen, ob die Welt durch die Verbindung Franz I. mit seinem Schwiegerohne nicht mehr gewonnen hätte, als durch dessen Zutritt zu Rußland und Preußen, welcher allein den Sieg entschied? — Oesterreich muß von Jedem gegen solchen Angriff der Presse vertheidigt werden, der weiß, daß Franz Joseph es gewiß nicht an Bemühungen hat fehlen lassen, um das vorläufig allein richtige Projekt der Dreitheilung der Flotte in's Leben zu rufen, nach welchem Preußen für sich eine Ostseeflotte Oesterreich die Adria-Flotte und das übrige, wenigstens das nordwestliche Deutschland (Hannover, Oldenburg, Hansestädte, Mecklenburg, Holstein, Braunschweig beide Lippe und Waldeck), die Nordsee-Flotte künftig zu unterhalten hätten. — Die venitenten Binnenländer gehen uns vorläufig nichts an; sie mögen in ihrer Isolirung undeutsch harren, die späte Neue soll schon kommen. —

Aber ist das Alles nicht an der Ländergier Preußen's und an dessen phantastischer Einbildung, noch immer eine Großmacht spielen zu können, an dessen Sucht, das Weltmeer auf unsre Kosten, zu unsrer Unterdrückung um jeden Preis zu erreichen, gescheitert? — Wer die Flotten-Angelegenheit näher in's Auge gefaßt hat, kann das nicht verkennen.

Aber wir wollen den Preußischen Adler nicht am Gestade der freien Nordsee seine Fittige entfalten, seine gierigen Krallen ausbreiten lassen; wir wollen Preußen nicht an's Weltmeer lassen, weder auf graden, noch auf krummen Wegen durch das Mittel eines Zollanschlusses. Wir wollen frei bleiben, wie der Vogel in der Luft, als freie Friesen die Wächter Deutscher Unabhängigkeit gegen alle Tyrannei und Vergrößerungssucht bis auf's Aeußerste kämpfen. Mögen sie wegführen unsere Siegestrophäen von Eckernförde, sie, die uns wie gewöhnlich auch im Schleswig-Holstein-Kriege verrätherisch im Stich ließen — kommen wird der Tag der Abrechnung, kommen so sicher, als die Sonne am Firmamente steht; kommen wird die Zeit, wo es nur die Wahl noch giebt, Ambos oder Hammer zu sein. Dann wird die Zeit des Triumphes für die getreuen Deutschen Völkerschaften kommen, die mitten im Jammer der erbärmlichsten Gegenwart treu blieben ihrem Volke, treu ihrem verfassungsgetreuen Fürsten. — Wehe dann über die Volks- und Vaterlands-Verräther, mögen sie hoch oder niedrig stehen! —

Zu solchem Triumphe, der in nicht ganz entlegener Zeiten-Derne allmählig aus dem Morgendämmerlichte schon herabblitzt, möge der Himmel seinen Segen und uns Siegern demnächst ein mildes versöhnliches Herz geben, auf daß wir alle Brüder des mächtigen Volkes wieder zu fester Einheit und Freiheit nach glorreichem Kampfe und Siege verbinden. —

Geschrieben zu Oldenburg am 3. Jahrestage des Sieges bei Eckernförde, unter den Tönen des vom Hause eines jetzt hier als Verbannter weilenden Führers Deutscher Kriegsschaaren am heißen Tage jenes Kampfes, durch die Morgenluft herüberschallenden Schleswig-Volstein-Liedes.

Ein Wort zu Gunsten der Erwerbsquellen des Oldenburgischen Landes.

Wer sein Licht unrichtig leuchten läßt, handelt eben so verdienstlos, als wer es unter den Scheffel stellt!

Ofters werden die Interessen des Volks durch Unkenntniß und Sonderinteressen in den öffentlichen Blättern verdunkelt und der Verwirrung preis gegeben.

So auch jetzt mit dem Anschlusse an den Zollverband! Der Zollverband soll durchaus ein Schutz sein, der unserem ganzen Volke passen soll, und ein solches Verlangen ist doch recht unvernünftig. Wünschenswerth wäre es darum, daß erfahrene Männer, die in Zutrauen stehen bei Volk und Regierung, das Wort nähmen und aus einander setzten, was Gutes und Nütliches an der Sache ist. Solche Männer giebt es, warum schweigen sie?

Die Vorsehung giebt jedem Lande seine Erwerbsquellen, und darum ist es Sünde, wenn man mit dem Pfande, das dem Lande gegeben ist, nicht klug und verständig zu Werke geht! —

Unsere Erwerbsquellen nach Außen sitzen aber nicht in den Künsten unserer Advokaten und auswärtigen Consuln zc. zc., sondern in unserm Ueberflusse an Pferden, Hornvieh, Getreide und in der Thätigkeit unserer Aebdereien, Fabriken und Webereien, und deswegen wäre es billig und recht, diese Interessen zunächst zu bereden, weil das Wohl und die feste Existenz der andern Gewerbetreibenden in diesen größtentheils ihre Stütze finden.

Mit dem Anschlusse an den Zollverband wird uns ein freier Handel in's preussische und sächsische Land zc. zc. geboten.

Preußen hat an Pferden und vornehmlich an Vieh Bedürfnisse. Der Zoll ist hoch und bei Wegfall des Zolles wird unser Pferde- und Viehhandel eine viel höhere und sichere Conjunctur gewinnen; das Land wird wenig Anleitung finden, sich einem unsichern Handel mit England preis zu geben.

Der Pferdehandel würde es besonders bitter fühlen müssen, wenn ihm der Absatzweg nach Preußen und Sachsen, die uns manches untergesetzte schlechte Pferd und Füllen abnehmen, plötzlich erschwert würde.

„Von der Zahde“ wird behauptet, unsere guten Pferde könnten wir per Dampfschiff leicht nach Delffiel und so nach Holland und Frankreich schicken; dies würde aber nach meiner Ansicht ein Eulenspiegeltransport sein.

Die umsichtigen Neiderländer in Ostfriesland ziehen den preussischen Viehhandel schon längst dem englischen vor, deswegen glaube ich, wenn die Herren Budjadinger ihr Vieh nicht durch rothe Stiere in der Farbe verderben, daß ihnen der Zuchtviehhandel nach Preußen gewinnreicher sein wird, als nach England.

Wenn oben gesagt ist, daß Preußen Bedürfnisse an Pferden und Vieh hat, so ist damit nicht gemeint, daß es ohne unsere Pferde und ohne unser Vieh nicht fertig werden könne. Es giebt auch in Ostfriesland, jenseits der Weser, in Holstein und Mecklenburg gute Pferde- und Viehzucht und so hinlängliche Concurrenz, daß unser kleines Oldenburg sich ja nicht einbilden möge, unentbehrlich zu sein. —

Die grundlosen Aufsechtungen des Septembervertrags können nur dazu dienen, Manche von kaufmännischen Unternehmungen zurückzuhalten und ein Mißtrauen in die Lage der Dinge zu erwecken, das auf Handel und Verkehr nur lähmend einwirken kann. Was Mißtrauen im Handel bedeute, haben wir 1848 und 49 gesehen.

Es muß Jedem einleuchten, daß wer im Zollverein Pferde und Vieh kauft, nach Wegfall der jetzigen Zölle mehr riskiren und einkaufen, wie auch höhere Preise gewähren kann. —

Unsere Spinnereien werden bedeutend empor kommen können, indem die Einfuhr fremder Fabrikate erschwert wird. Die Handwebereien werden zuerst leiden, jedoch später, wenn sie alle Kräfte aufbieten, in der Güte und Billigkeit des Gewebes den Concurrenten des Zollvereins nachzustreben, wieder emporkommen, und dann wird auch unser, jetzt ganz darniederliegender Flachsbau mehr Theilnahme gewinnen und der Geest sehr viel Nutzen bringen. Kommt der Anschluß Oldenburg's nicht zu Stande, so wird der Getreidehandel besonders für Nordjeveerland eine sehr schlimme Wendung nehmen, indem dies seine Kaufleute größtentheils in Carolinenfiel hat.

Die Vorseher für ein einiges Deutschland müßten es loben, daß die Regierungen auf fremde Fabrikate und Produkte einen höheren Zoll legen, indem damit unsere Fabrikate und Produkte einen höhern Werth und mit diesen eine festere Stellung gewinnen. Die höheren Steuererlässe auf diesen und jenen Artikel werden anfangs eine Unbequemlichkeit sein, müssen aber gegen die Vortheile gehalten werden, die der Anschluß eines kleinen Ländchens an ein größeres Handelsgebiet bietet, und dann ist die Bedeutung des Umstandes, daß eine Reihe von deutschen Einzelstaaten ein Interesse und eine Sorge zu verfolgen haben, gar nicht hoch genug anzuschlagen.

Die, welchen Caffee, Thee, Zucker, Wein zc. zc. zu wahren Bedürfnissen geworden sind, finden doch immer einigen Ersatz darin, daß sie dann Rock- und Hosenzeuge billiger haben können.



Uebrigens darf man die höhere Verzollung der Lurusartikel nicht verdammen, indem diese für das Land keine Erwerbsquellen sind, sondern nur aufzehren helfen.

Unsere Abdereien und Fabriken bilden wohl schwerlich nicht den hundertsten Theil unsere Erwerbsquellen, aber dennoch wäre es schlimm, wenn ihnen durch größere Verzollung des Eisens Hindernisse des Fortkommens und Concurrenz in den Weg gelegt würden. Uebrigens wäre es meiner Ansicht nach richtig, wenn die ganze Sache von Männern, die bei Volk und Regierung in Achtung stehen, untersucht und von ihnen das etwa Schädliche des Vertrags nachgewiesen würde.

Wäre es nicht gut, wenn Männer wie Heinrich Schmidt, Pferdehändler zu Neuenfelde; Glostein zu Bardenfleth; A. W. Gyting, Kaufmann und Fabrikant zu Barel; Hemje, Landmann zu Linswege; Henke Schwoon, Gastwirth und Zimmermann zu Steinhausen; Mammen, Kaufmann zu Tever — Fritz Christian Gerrit's Sohn zu Tever; Harm Behrens, Landmann im Augusten-Groden in Seeverland, u. u. und einige tüchtige Schiffsrheder die Stimme des Volks zu diesem Zwecke erhielten?

Man wird Obengesagtes zu würdigen wissen; ich habe es Keinem zum Verdruß sagen wollen, sondern nur, um einigen irrelevanten Reden begegnen zu können, die in Unerfahrenheit oder Sonderinteresse wurzeln; wer aber aus Unerfahrenheit oder Sonderinteresse die Landesinteressen verkehrt auffaßt oder darstellt, der wird leicht ein Dieb am Gemeinwohl.

Barel, den 3. April 1852.

J. G. Vordiers, junior.

Die Wahrheit über Californien.

(Auszug aus dem Briefe eines New-Yorkers.)

II.

Der Ackerbaureichtum von Californien ist ungleich bedeutender, als je geschildert. Auf eigenem Boden kann es eine größere Bevölkerung als der Staat New-York ernähren und reichlich erhalten. Längs der Seeküste läuft die Gebirgskette, Cocit Range benannt. Dem Auge fehbar, nur unfruchtbaren Boden darbietend, besitzt diese Gebirgskette demungeachtet einen hohen Grad der Fruchtbarkeit, dies bezeugen die Massen des wilden Rebstockes und wilden Hafers, die es oft bis zum Gipfel bedecken, und die unendlich großen Bäume (Red Wood) die oft bis zu 400 Fuß emporragen. — In der Mitte dieser Gebirgsketten liegen weite Thäler des schönsten Ackerbaubodens der Welt, und auch die niedrigen Hügel am Fuße derselben können höchst ergiebig gemacht werden. — Unter den Thälern erhält das von Santa Clara, welches südlich von der Bay von San Francisco ausläuft, mehr als eine Million Acres gutes Ackerbauland. Dieses Thal ist 60 Miles lang und im Durchschnitt 12 Miles breit, mit vielfachen Ausdehnungen nach den Hügeln. Die Ebenen von Santa Cruz, San Juan, Salinas, Los

Angelos und Andere dem Süden zu, Sanoma, Napa und Suisun dem Norden zu sind gleich ergiebig und leicht urbar zu machen. Diese Ebenen ergeben große Ernten ohne künstliche Bewässerung und haben, wo selbige nöthig ist, zahlreiche Gebirgsgewässer, die durch leichte Hinleitung den Betrag der Erzeugnisse sehr vermehren können; Schnee fällt nie in den Ebenen und Eis ist selten zu sehen. Der Bebauer des Bodens ist nicht gezwungen, die Hälfte des Jahres zu arbeiten, um für die andre Hälfte den Unterhalt seines Viehes zu erlangen. Vom November, wo die Regenzeit anfängt, bis zum Ende derselben, im Frühjahr, ist das Gras hoch, im Lauf der trockenen Jahreszeit wird dieses Gras reif und als vorzügliches Heu zum Viehfutter zu gebrauchen; keiner Mäße unterworfen, behält das trockene Gras die besten Nahrungskräfte und das Vieh wird fetter als dasjenige, welches in den nördlichen und Mittelstaaten im Stall gemästet wird. — Es giebt mehr als ein Duzend Arten Kleeber und findet man selbigen vorzüglich in den Tulaebenen, 800 Miles südlich von Stockton. Neben diesen praechtollen Ebenen des besten Ackerbodens (und ich sah bei weitem nicht alle) giebt es viele andre von 10 bis 100 Acres in all den Regionen am Fuß der Gebirgsketten (Surras), von fließenden Strömen bewässert, hinreichend, um Alles zu erzeugen, was der Bergwerkerarbeiter der umgebenden Distrikte gebraucht. Schon hat der Ackerbau in der Mitte des Placers mit großem Gewinn begonnen; nicht weit von Graf Bally bringen einige wohlbearbeitete Acres dem Eigenthümer mehr als 5000 Doll. Gewinn! Von dem großen Central Valley sage ich nichts. 5 bis 600 Miles lang und 50 bis 100 breit, von den schönsten Klüssen benetzt, die durch Regen und Gebirgsschnee genährt werden, enthält dieses Thal einen ungeheuren Schatz von ergiebigem Boden; sogar die Theile dieses großen Thales, die anscheinend unfruchtbar sind, können durch künstliche Bewässerung in ein Paradies verwandelt werden, und fehlt es nicht an Strömen, dies leicht zu bewerkstelligen. Wasserkraft giebt es zu jeder Verwendung. — In einigen Theilen des Staates findet man die schönsten Wälder von Tannen, Cedern und Eichen. Gegen die irrig angenommene Meinung findet man in Californien die größte Auswahl von Felsensteinen zum Baubedarf und in gut gelegenen Lehmgruben findet man ein schätzbares Material für Backsteine; Kalksteine sind viel und leicht zu finden. Zweifelsohne hat noch Niemand die Quellen des Emporkommens ermittelt, welche dieses wunderbare Land zum reichsten Staat der Union machen werden.

Tagesgeschichte.

Der Mangel an Raum nöthigt uns, die (übrigens nicht erheblichen) Tagesneuigkeiten diesmal zu übergehen und uns auf die Mittheilung der überaus wichtigen Thatsache zu beschränken, daß Fürst Schwarzenberg, Ministerpräsident des Oestreichischen Staates, am 5. d. M. am Schlagfluß gestorben ist.

Der Zollverein und seine Vertheidiger.

Sedenfalls konnte der Anschluß an den Zollverein keinen geistreicheren und kenntnißvolleren Vertheidiger finden, als Herrn Professor Hanssen, dessen früher in der Weser-Zeitung bruchstückweise erschienene Aufsätze: „Die Agitationen wider den September-Vertrag“ gegenwärtig in einer Brochüre zusammengefaßt erschienen sind. Nur um so viel schlimmer jedoch, meinen wir, steht es für die Sache des Anschlusses, wenn all dieser Geistreichthum des Göttinger Professors und das ganze statistische Material der Göttinger Bibliothek, welches ihm zu Gebote stand, wol einen recht lesbaren Aufsatz zu Stande zu bringen, aber keine einzige der Fragen, um welche es sich bei Würdigung der Vortheile oder Nachteile der zollvereinsländischen Handelspolitik wirklich handelte, zu Gunsten dieser zu entscheiden vermochte. Herr Hanssen hat Alles gesagt, was irgendwie für den Anschluß gesagt werden kann, aber dieses Alles läuft in letzter Instanz auf nicht mehr hinaus, als daß der Zollverein noch lange nicht so schlimm ist, als er es sein könnte. Den Nachweis, den es vor Allem zu führen galt, wenn der Anschluß empfohlen werden sollte, den Nachweis, daß dies System des Zollvereins ein besseres oder doch wenigstens kein schlechteres sei, als das, welches im Steuerverein das maassgebende ist, diesen Nachweis, von dem ausschließlich die richtige Entscheidung der Frage abhängt, hat er dagegen nicht geführt.

Wir sind nicht geneigt, uns auf eine längere Widerlegung des von Herrn Hanssen Beigebrachten hier einzulassen. Wir halten eine solche auch nicht für nöthig und dürfen uns statt dessen einfach begnügen, auf Einzelnes von dem hinzuweisen, was derselbe nicht bewiesen hat.

So hat erstens Herr Professor Hanssen nicht bewiesen, daß ein System hoher Zölle, welches seit einer Reihe von Jahren jährlich immer geringere Einnahmen den Staatskassen liefert, vorzüglicher sei, als ein System niedriger Zölle, welches Jahr aus Jahr ein seine finanziellen Erträgnisse steigert. Seit 1845 sind die Zolleinnahmen des Zollvereins trotz fünf-, sechs-, sieben- und mehrfach höherer Zölle in einem steten Sinken begriffen, während die um ebensoviel niedrigeren Zölle des Steuervereins ein immer größeres Einkommen ergeben. Im Jahre 1845 standen die Einnahmen beider Zollkörper einander fast gleich, schon im Jahre 1850 aber war die Einnahme des Steuervereins 1 $\frac{1}{2}$ ggr per Kopf, die des Zollvereins dagegen nur 18 $\frac{1}{2}$ ggr.

Ebensowenig hat zweitens Herr Professor Hanssen bewiesen, daß eine Handelspolitik, welche schon bei verhältnißmäßig geringer Steigerung der Getreidepreise so große und periodisch wiederkehrende Nothstände ganzer weiter

Kreise und Gegenden zur Folge hat, wie sie n. A. gegenwärtig wieder in allen Theilen des Zollvereins fast ohne Ausnahme sich zeigen, besser sei als die Handelspolitik des Steuervereins, welche von derartigen Consequenzen, Nothständen von dieser extensiven und intensiven Bedeutung glücklicher Weise nichts weiß. Gegen die stumme Kritik der zollvereinsländischen Zustände, wie sie in diesem Elend, dem Hunger und den Hungerkrankheiten Tausender und Abertausender liegt, was will da die lauteste Schönrederei besagen?! Und sind nicht die außerordentlichen Almosen, die derartige periodische Nothstände in Anspruch nehmen, so wie die von Jahr zu Jahr übermäßig anschwellenden regelmäßigen Armensteuern in allen Gemeinden des Zollvereins Lasten, welche zu denen der hohen Zölle noch hinzutreten und die erdrückende Wucht, mit welcher diese an sich schon auf der Bevölkerung ruhen, noch vermehren? Und wird nicht in jenen Nothständen des Einen, die die Folge der Schutzzölle sind und in diesen Almosen und Armensteuern der Andern, welche dadurch nothwendig werden, es klar, daß der Zollverein ein System der widerlichsten Ausbeutung des Einen durch die Andern ist, ganz eigentlich zum Schaden Beider!

Herr Professor Hanssen hat ferner drittens nicht bewiesen, daß z. B. Zölle, wie die des Zollvereins auf Eisen und Steinkohlen für ein Land, welches wie Oldenburg keine eigene Bergwerke besitzt, wol aber beide für seine Landwirthschaft, seine Gewerbe, seine Rhederei u. s. w. in ausgedehntestem Maasse braucht, von Nutzen sind, und daß ein Zustand, welcher den zollfreien Bezug dieser Artikel gestattet, der Entfaltung der gesammten Produktion vielleicht weniger zuträglich sei. Eisen und Kohlen sind heute die wichtigsten Werkzeuge jeder Arbeit und ihre willkürliche Belastung durch den Schutz Zoll nicht mehr und nicht minder, als ein verkümmern des Attentat auf diese. Man kann die Werkzeuge der Produktion nicht vertheuern, ohne diese selbst zu schmälern und zu lähmen.

Viertens hat Herr Professor Hanssen nicht bewiesen, daß Oldenburg von den Schutzzöllnern des Zollvereins für die Mehrkosten seiner Consumtion und die Verkümmern der meisten seiner Gewerbszweige auch nur den durchaus präkären Vortheil erlangen werde, dadurch Mittel zu Anpflanzung anderer Industriezweige zu gewinnen. Statt dessen liegt auf der Hand, daß Oldenburg schon deswegen, weil es sein Eisen und seine Steinkohlen, diese wichtigsten Bedingungen moderner Fabrication jedenfalls theurer zu bezahlen haben wird, als die in unmittelbarer Nähe der Gruben, Hütten und Werke belegenen Gegenden des Zollvereins, diesen gegenüber von vornherein in einer Weise benachtheiligt sein dürfte, die ihm jede Concurrenz so gut wie abschneidet. Dazu kommen Schutzzölle, wie die zu Gunsten des Rü-



benzuckers, die ihm nicht minder diejenigen Produkte, deren Betrieb vorzugsweise der Seeflässe gehören müßte, zur Unmöglichkeit machen. Wie wenig hierin aber etwa die Bestimmung des Separatartikels 14. des Septembervertrages, durch den allerdings eine höhere Besteuerung des Rübenzuckers in Aussicht gestellt wird, ändern dürfte, dafür geben wohl am besten die gegenwärtigen hierauf bezüglichen Vorgänge in Preußen Auskunft. Das Ministerium hat statt eine Gleichstellung in der Besteuerung des Rüben- und tropischen Zuckers zu beantragen, sich mit dem Vorschlage einer Erhöhung begnügt, die den letzteren noch immer um 150 % in der Steuer gegen den erstern benachtheiligt; die Finanzcommission der zweiten Kammer aber selbst gegen diese Viertelmaaßnahme sich erklärt. Es dürfte darnach schon das Höchste erreicht werden, wenn in Folge des besagten Separatartikels im Jahre 1854 die Besteuerung durchgeführt würde, die für jetzt an dem Widerstande der schutzöllnerischen preussischen Kammer scheitert.

Weiter hat fünftens Herr Professor Hanßen nicht bewiesen, daß der Export Oldenburgischer Fabrikate sich nicht unter Zöllen, wie auf Talg, Eisen u. s. w. vermindern müsse, oder daß z. B. unsere Stearinfabrikation noch den überseeischen Markt werde behaupten können, wenn ihr ihr Rohmaterial vertheuert, unsere Weberei noch im Stande sein werde, die Concurrenz der nordamerikanischen

und englischen zu bestehen, wenn die Kosten des Schiffsbauens auf das Enormste gesteigert und ihr gleichzeitig durch die Schutzölle auf Artikel, wie Tabak, Wein, Zucker u. s. w., auch die bisherige Versorgung des Binnenmarktes zum nicht geringen Theile verkürzt wird.

Um von allem Uebrigen hier aber einstweilen zu schweigen, hat Herr Professor Hanßen endlich vor Allem nicht bewiesen, daß in den Zuständen des Steuervereins irgend ein Grund vorhanden war, der eine Aenderung der bisherigen Handelspolitik wünschenswerth erscheinen ließ. Vielmehr ist es notorisch, daß derselbe bei dem jetzigen Zollsysteme sich durchgehends wohl befindet, und daß wenn in diesem und jenem Punkte Verbesserungen gewünscht, damit wahrhaftig nicht auf Erhöhung der Zölle sondern grade umgekehrt nur auf Erniedrigung einzelner Positionen abgezielt wurde. Der Abschluß des September-Vertrages ist also, sagen wir mit dem geistvollen Verfasser der Brochüre: „der Septembervertrag und die gegenwärtige Situation in Hannover,“ von vorneherein ein völlig grundloser, und es giebt nichts Traurigeres für einen Staat, als eine experimentirende Politik, die das Neue will, nur weil es ein Neues ist und kein Bedenken trägt, um diesem Gellüste zu fröhnen, Zustände völlig auf den Kopf zu stellen, deren Zuträglichkeit eine langjährige Erfahrung in jeder Weise bewährt und herausgestellt hat!“

Der Herr Professor Hanßen hat nicht bewiesen, daß die Concurrenz der nordamerikanischen und englischen Fabrikate sich nicht unter Zöllen, wie auf Talg, Eisen u. s. w. vermindern müsse, oder daß z. B. unsere Stearinfabrikation noch den überseeischen Markt werde behaupten können, wenn ihr ihr Rohmaterial vertheuert, unsere Weberei noch im Stande sein werde, die Concurrenz der nordamerikanischen und englischen zu bestehen, wenn die Kosten des Schiffsbauens auf das Enormste gesteigert und ihr gleichzeitig durch die Schutzölle auf Artikel, wie Tabak, Wein, Zucker u. s. w., auch die bisherige Versorgung des Binnenmarktes zum nicht geringen Theile verkürzt wird.

Um von allem Uebrigen hier aber einstweilen zu schweigen, hat Herr Professor Hanßen endlich vor Allem nicht bewiesen, daß in den Zuständen des Steuervereins irgend ein Grund vorhanden war, der eine Aenderung der bisherigen Handelspolitik wünschenswerth erscheinen ließ. Vielmehr ist es notorisch, daß derselbe bei dem jetzigen Zollsysteme sich durchgehends wohl befindet, und daß wenn in diesem und jenem Punkte Verbesserungen gewünscht, damit wahrhaftig nicht auf Erhöhung der Zölle sondern grade umgekehrt nur auf Erniedrigung einzelner Positionen abgezielt wurde. Der Abschluß des September-Vertrages ist also, sagen wir mit dem geistvollen Verfasser der Brochüre: „der Septembervertrag und die gegenwärtige Situation in Hannover,“ von vorneherein ein völlig grundloser, und es giebt nichts Traurigeres für einen Staat, als eine experimentirende Politik, die das Neue will, nur weil es ein Neues ist und kein Bedenken trägt, um diesem Gellüste zu fröhnen, Zustände völlig auf den Kopf zu stellen, deren Zuträglichkeit eine langjährige Erfahrung in jeder Weise bewährt und herausgestellt hat!“

Der Herr Professor Hanßen hat nicht bewiesen, daß die Concurrenz der nordamerikanischen und englischen Fabrikate sich nicht unter Zöllen, wie auf Talg, Eisen u. s. w. vermindern müsse, oder daß z. B. unsere Stearinfabrikation noch den überseeischen Markt werde behaupten können, wenn ihr ihr Rohmaterial vertheuert, unsere Weberei noch im Stande sein werde, die Concurrenz der nordamerikanischen und englischen zu bestehen, wenn die Kosten des Schiffsbauens auf das Enormste gesteigert und ihr gleichzeitig durch die Schutzölle auf Artikel, wie Tabak, Wein, Zucker u. s. w., auch die bisherige Versorgung des Binnenmarktes zum nicht geringen Theile verkürzt wird.

Um von allem Uebrigen hier aber einstweilen zu schweigen, hat Herr Professor Hanßen endlich vor Allem nicht bewiesen, daß in den Zuständen des Steuervereins irgend ein Grund vorhanden war, der eine Aenderung der bisherigen Handelspolitik wünschenswerth erscheinen ließ. Vielmehr ist es notorisch, daß derselbe bei dem jetzigen Zollsysteme sich durchgehends wohl befindet, und daß wenn in diesem und jenem Punkte Verbesserungen gewünscht, damit wahrhaftig nicht auf Erhöhung der Zölle sondern grade umgekehrt nur auf Erniedrigung einzelner Positionen abgezielt wurde. Der Abschluß des September-Vertrages ist also, sagen wir mit dem geistvollen Verfasser der Brochüre: „der Septembervertrag und die gegenwärtige Situation in Hannover,“ von vorneherein ein völlig grundloser, und es giebt nichts Traurigeres für einen Staat, als eine experimentirende Politik, die das Neue will, nur weil es ein Neues ist und kein Bedenken trägt, um diesem Gellüste zu fröhnen, Zustände völlig auf den Kopf zu stellen, deren Zuträglichkeit eine langjährige Erfahrung in jeder Weise bewährt und herausgestellt hat!“

Der Herr Professor Hanßen hat nicht bewiesen, daß die Concurrenz der nordamerikanischen und englischen Fabrikate sich nicht unter Zöllen, wie auf Talg, Eisen u. s. w. vermindern müsse, oder daß z. B. unsere Stearinfabrikation noch den überseeischen Markt werde behaupten können, wenn ihr ihr Rohmaterial vertheuert, unsere Weberei noch im Stande sein werde, die Concurrenz der nordamerikanischen und englischen zu bestehen, wenn die Kosten des Schiffsbauens auf das Enormste gesteigert und ihr gleichzeitig durch die Schutzölle auf Artikel, wie Tabak, Wein, Zucker u. s. w., auch die bisherige Versorgung des Binnenmarktes zum nicht geringen Theile verkürzt wird.